

Beim letzten Waldhirten unseres Landkreises zu Besuch

Die Jungstiere der Zwieselberger Bauern haben seit 15. Juni auf dem Rukowitzschachten Standquartier. Der Hirte Erwin Schmid betreut sie, bewahrt sie vor unerlaubtem „Grenzübertritt“, führt sie im späten Herbst wieder ins Dorf zurück und verteilt sie in die Heimathöfe.

In unserem schönen Bayerwald kennt man nicht den Almbetrieb mit Milchwirtschaft und Käseereien wie etwa im bayerischen Alpenland. Der Wald hält unsere Berge umschlungen. Satt- und kraftstrotzende Bergwiesen fehlen darum. Und trotzdem gab es bei uns seit Jahrzehnten wählenden Sommermonate einen Weidebetrieb auf den Bergen, wenn auch anderer Art. Die Bauern der einzelnen Dörfer schlossen sich zusammen zu einer Weidegenossenschaft und bestellten sich einen Waldhirten. Nach beendeter Schneeschmelze trieb dieser die Jungstiere in den Hochwald und zog von einem Standplatz aus während der Sommermonate mit der Herde durch Äuen und Schluchten, durch Wälder und Schachten. Eine oder zwei Ziegen führte er mit als seine Lebenshalter. Sie lieferten ihm labenden Trunk. Außerdem war die Milch notwendig, wenn er das Vorratssackerl aufstut und sich überm Lagerfeuer den kostlichen Schmarrn bereitete. Nur an den Festtagen kam „a Rankerl Gselchts“ auf den Berg und dazu spendierten die Weidebauern noch „a Faßerl Scheps“ in letzter Zeit natürlich einige Flascherl Bier.

Der Waldweidebetrieb ist am Aussterben. Im Landkreis Regen ist nur noch ein einziger Waldhirt zu finden. Ein Hauptgrund hierfür ist wohl die Motorisierung in der Landwirtschaft. Die Bauern auf dem Flachland brauchen keine Zugochsen mehr. Diese suchten sie früher mit Vorliebe im Wald, weil die Jungstiere auf den Bergweiden besonders trittsicher und gangfest wurden. Weiterhin ist es heutzutage außerordentlich schwer, einen Waldhirten zu finden. Welcher Mann möchte noch monatelang als Einsiedler durch den Wald streifen, mit Entsagung in Speise und Trank, bei Regen und Sturm, an heißen Tagen



und in kalten Nächten, wenn es im Tal so viel bequeme und lohnende Arbeit gibt?

Dieser opferbereite Held für die Landwirtschaft ist in unserem Landkreis nur noch der **Schmid Erwin**. Und die Bauern, welche den Wert der Waldweide erkennen, schätzen und alten Herkommen treu bleiben sind die Bauern Jakob Keilhoffer, Michael Kuchler, Nikolaus Fritz, Michael Reiß und Schreder Josef in Zwieselberg. Am 15. Juni d. J. schickten sie den treuen, unwüchsigsten Schmid Erwin mit 35 Jungstieren und 2 Ziegen auf den Rukowitzschachten, eine magere Waldwiese, etwa $\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb des Falkensteinriegels. Gerne erinnern sich manche Zwieseler noch des melodischen Viehlockengeläutes, als die Tiere durch den Änger, die Jahnstraße über Theresenthal zum Falkenstein trofeten und freuen sich schon wieder auf das Glockenspiel beim Heimtrieb.

Dieses herrliche Weidegeläut weist auch allen die Richtung, welche den einsamen „Hirta“ besuchen wollen. Leider sind das recht wenige. Die Einheimischen steigen nicht auf die Berge. Und die Sommergäste? Die schauen sich das Idyll nur aus der Ferne an. Einen Pausch mit dem Waldhirten würden sie gerne halten, auch ein Glaserl Ziegenmilch

wäre manchen erwünscht aber — die gehörnten Vierbeiner fürchten sie.

Wir Zwieselberger Buben fürchten diese natürlich nicht, kraulen ihnen gerne die Haare, packen die Hörner und lassen uns auch mit der rauhen Zunge ablecken. Drum beschloßen wir an einem Sonntag dem Erwin und seinen Schützlingen einen Besuch zu machen. Verdammt heiß war es schon, bis wir zum Schachten kamen. Lange beobachteten wir unsern Hirta, wie er auf einen Stock gestützt am Waldrand unter einer buschigen Fichte im Schatten stand und sinnierte. Er träumte wohl, wie gut das wäre, wenn eine frische Maß Grenzlandbier durch seine ausgedörrte Kehle laufen könnte. Manchmal sind Träume keine Schäume, denn wir hatten schon auch nasse Mitbringssel in unseren Rucksäcken. Und als wir jubelten: „Ja Erwin grüß Di“, da strahlte sein welterharter, ausgedörrtes Gesicht vor Freude mit der Sonne um die Wette. Und wir hörten es wirklich, wie der schwere Stein der Einsamkeit von seinem Herzen auf die dürr Weide fiel. Und dann kramten wir nicht nur unsere Rucksäcke aus mit Schmankehl und Trankehl für den Erwin, aus unseren Hirnkasterln holten wir alle Haus- und Dorfneukheiten hervor. Da war der Hirta so selig, daß er fast vergessen hätte, die zwei Feuerstellen zum Qualmen zu bringen. Es war zum Heulen, daß er bei dieser Hitze einschütten mußte, aber ohne den belöbenden Rauch hätten die Bremsen die Tiere gequält und uns womöglich so ausgesaugt, daß wir vom Schachten weg ins Krankenhaus zu einer Blutübertragung gekommen wären. Viel Scherz verkürzte die Stunden, der Erwin erzählte uns von seinen Beobachtungen an Bäumen und Blumen, an Waldtieren und Vögeln, und nur ungern rüsten wir zum Heimmarsch. Vorher wollte der Erwin uns noch einen offiziellen Abschiedstrunk kredenzen. Schnell hockte er neben seiner „Goß“ und unter seinem gewandten Griff zischte die Milch in den Eimer. Vielleicht spitzte er unsere Abneigung und sagte drum: „Trinks nq Buam, Goßmilch is gesund, da kriegts koa Lungasucht und brauchts koan Dokta.“ Und so haben wir halt getrunken, weil wir den Erwin nicht kränken wollten. Wir müssen aber auch ehrlich sein: Die Milch war gut und „rebell“ gar nicht, weil der Erwin seine zwei „Meck Meck“ feinsüberlich pflegt. Mancher Schnappschuß ist uns gelungen an diesem Besuchstag und drum können wir den Schmid Erwin, den letzten Waldhirten im Landkreis Regen, nun auch allen Lesern der Bayerischen Waldzeitung vorstellen.

Ob er wirklich der letzte Waldhirt bleibt? Da ist nämlich in Zwiesler Waldhaus der kleine Markus, der am 3. September erstmals ins Schulhaus Ludwigsthal eintrückt. Er ist ein treuer Begleiter des Erwin, wenn dieser mit der Herde in die unteren Regionen des Falkenstein kommt. Und wenn man fragt, was er einmal werden will, sagt er frisch und froh: „D'Mama will, daß i a Lehrer werd, aber i werd ja doch a Waldhirta.“ Solang wird der Erwin die Stellung nicht halten können bis der Markus nachrückt und letzten Endes wird doch die Mama recht bekommen.

Tritt aber einmal der Erwin ohne Nachfolger in den Ruhestand, so lauten keine Glocken und Glöckel mehr durch unseren Wald, ein Teil des Waldzaubers geht unter. Der Viehbestand der Zwieselberger müßte sich wohl zahlenmäßig verkleinern und die Qualität sich verniedern, wenn die Jungstiere nicht mehr auf die Waldweide kämen.

Die Zwieselberger Bauern hoffen darum, daß der Erwin noch recht viele Jahre auf den Rukowitzschachten zieht und ihre kleinen Stierl wie alljährlich als prächtige Stiere zurückbringt.
K. M. Z.